



ERNST WIECHERT
Lebensworte aus seinem Schrifttum

Ausgewählt und geordnet von
ADOLF WENDEL

Vorwort des Herausgebers

Unsere heutige Menschheit hört auf den Stand und auf die Worte nicht gerne, die unangefochten durch ein Jahrtausend dem Abendland die geistige Führung boten und sie auch heute noch bieten könnten. Gegen sie besteht nun einmal Mißtrauen und Voreingenommenheit. Der Prediger mag diese Einstellung mißbilligen; man kann zu tiefst über sie bekümmert sein, man kann sie schuldbeußt zum eigenen Ankläger werden lassen oder empört nach erfolgreichen Verderbern suchen: Sie ist jedoch weder zu leugnen noch zu beseitigen.

Die geschilderte Erkenntnis kann nun zur Folgerung führen, die große Masse der Verlorenheit zu überlassen. Man kann aber auch zu dem Ergebnis kommen, in selbstverleugnender Liebe zu den Ziel- und Haltlosen, sei es nun, daß sie ihre Leere schmerzlich empfinden, oder - und dies wohl zumeist - ihrer gar nicht bewußt sind, nach anderen Helfern Ausschau zu halten, welchen sie sich in letzter Stunde allenfalls noch anvertraut, und sich zu bemühen, sie mit diesen in eine förderliche Verbindung zu bringen.

Aus diesem Grunde habe ich mich als Theologe entschlossen, dies Buchlein ausgehen zu lassen.

Stets ist es Gabe und Aufgabe des Dichters gewesen, unter der Oberfläche der Erscheinungen das Wesen, im Einmaligen das Typische, im Schicksal von Menschen und Völkern die schuldhafte Verkettung, im Einzelerlebnis die großen Sinnzusammenhänge zu erkennen. Der Dichter soll im Unbeachteten den Wert, im Unscheinbaren das Große, inmitten des Dunkels den Weg sehen und auf Grund dieses seherhaften Tiefenblicks das Amt des Deuters, Helfers, Wegweisers und Erziehers für die Menschen und zumal für die Jugend einer jeweiligen Zeit ausüben.

Unser Zeitgenosse Ernst Wiechert, bereits anerkannt als einer der größten der lebenden deutschen Dichter, eine dem Norweger Gulbrandsen verwandte Gestalt, dient diesem Auftrag in besonders ernster, eindrucksvoller

voller und vielgestaltiger Form. Wenn sich nirgends in seinem Schrifttum ein historischer Roman oder auch nur eine historische Erzählung findet, dann darf diese Tatsache wohl aus seinem Wissen um die Notwendigkeit dichterischer Wegweisung ohne Umwege erklärt werden. Alle seine Gestalten sind Menschen unserer Tage. Ihr Leben könnte weithin das des Lesers sein. Auch der scharfblickende Kritiker muß zugeben: "Gegenüber einer nur artistischen und ins Denkspielerische gehenden Literatur unserer Tage ... schildert Wiechert eine Fülle von wirklich seelischen Inhalten, ... die Menschen seiner Bücher sind offenbar ringende Menschen ..." (Helmut Ollesch: Ernst Wiechert (Dichtung und Deutung, Heft 3, Emil Müller Verlag, Wuppertal, 1949, S. 55.)

"Das Verwirrte einfach zu machen", erkennt Wiechert selbst als seinen Beruf. Er sieht es als "das tiefste Glück und die reinste Frucht seiner Lebensmühe" an, daß er "so vielen in der Schwere ihres Schicksals und aller Prüfungen ihres Weges hat helfen können". Er kann rückschauend beglückt von seinem "Einfachen Leben" bekennen: "Keines meiner Bücher hat eine solche Tröstung der Menschen erreicht wie dieses." In seinem Werke "Jahre und Zeiten", in dem der Dichter einen Schlußstrich unter sein Leben und Schaffen setzt und die Erkenntnisse einer abgeklärten Tiefe ausbreitet, sagt er: "Wenn wir am Abend des Lebens auf das blicken, was wir unser Werk nennen mögen, so möchten wir doch, daß ein Geringes davon über unsren Tod hinaus bliebe. Daß es nicht als eine Leistung des Geistes oder der Kunst bliebe, sondern doch als eine Tröstung für diesen und jenen ... Wir möchten es doch retten aus der Dunkelheit, die uns alle zu begraben droht, nicht uns selbst retten, aber das, was Zu sagen uns gegeben wurde." Ebenda sagte er über den Sinn seiner Bücher - und wie die bereits zitierten könnte auch dies Wort zum Motto unserer vorliegenden Sammlung werden und ihr zur Begründung dienen: "Nur die Toren werden denken, daß einer um des Ruhmes oder der Eitelkeit willen schreibe. Die ändern aber wissen, daß unser Werk und Ziel die Aussage ist... Die Aussage über ein Schicksal eben, das Auseinanderflechten und Durchsichtigmachen ... Daß einer es einmal lesen kann, heute oder in kommenden Tagen, wenn das Herz ihm schwer ist und die Augen ratlos sind ... Daß er ein bißchen Klarheit darüber gewinne, die Erkenntnis einer Art von Gesetzlichkeit eines Wachstums, eines stillen

Werdens. Und aus allem diesem doch einen bescheidenen Trost. Daß der Mensch nicht ganz verloren sei auf dieser dunklen und gewaltsamen Erde,..." So weiß er auch besonders, daß "kein Dichter in die Unsterblichkeit seines Volkes eingehen wird, dessen Stimme nicht von der Jugend gehört wird, und dessen Flamme nicht in den Herzen der Jugend brennt".

Schon von der Sprache unseres Dichters geht eine läuternde und heilende Wirkung aus. Bereits sein Stil ist Kündler seiner Bedeutung. Wiechert vermeidet abstrakte Lebensferne in seiner Darstellungsweise; er stellt z. B. nicht Ideengebilde, sondern konkrete Menschen mit ihren jeweiligen Gedanken dar und führt durch solche plastische Wirklichkeitsnähe zu gesunder Urtümlichkeit zurück.

Diese Sprache hat eine an das krafterfüllte und vollmachtbewußte Wort antiker Frömmigkeit erinnernde wiederheiligende Kraft. Der allzuviel und allzuoft ohne Tatentsprechung angeredete und daher mißtrauisch gewordene Mensch der Gegenwart erlebt hier eine enge Verbindung, ein Ineinander-Übergehen von Wort und Sache.

Der Adel einer solchen Sprache muß verklärend auch auf die jeweils besprochenen Dinge wirken. Werden Lebensgebiete, welche die Gegenwart entwertet hat, in vornehmer, fast feierlicher Weise behandelt, in zarter Feinheit oder in reiner Güte, dann wird auch der Leser zu einer edleren Würdigung erzogen. Wird von den dunklen Schicksalstoren der Menschheit in emporführender Sprache geredet, dann ist schon damit ein Stück Befreiung und Erhellung gegeben.

Inhaltlich hat sich Wiechert in seinem reichen Schrifttum wohl zu allen wichtigen Lebensgebieten geäußert. Für die Auswahl von "Lebensworten" im Sinne eines Dichter-Breviers für nach Klärung und Hilfe Suchende bot sich daher eine Fülle von Material. Sein letztes Buch, die "Jahre und Zeiten", ist mit bleibendem Gedankengut geradezu gesättigt. Hier ist wirklich, vom Dichter gesehen, Abschließendes gesagt. Man könnte ein Brevier ohne weiteres mit Zitaten nur dieses einen Buches

erstellen. Es wird daher nicht verwundern, wenn etwa ein Viertel aller Stellen diesem Zeugnis reifer Lebensernte entnommen ist.

Es muß hier ausdrücklich betont werden, daß Wiecherts Gestalten meist nicht fertige, sondern fragende, suchende, vorwärts sich tastende Menschen sind. Sie spiegeln die Wesensart ihres Schöpfers, der sich auch nach sechs Lebensjahrzehnten nicht am Ende seines Ringens weiß. Doch gerade die Tatsache, daß dem Leser keine satten, doktrinären und autoritätstheischen Lösungen als Bild eines Vollkommenheitsstadiums vorgehalten werden, rückt die Romanfiguren und mit ihnen ihren Dichter uns so nahe. Weithin bleibt so das Helfen in den Grenzen des Einblickgewährens in eigenes Suchen. Aber es entschädigt das Bewußtsein, daß in Wiechert ein unerbittlich ehrlicher Mensch sich aufschließt. Es geht ihm nirgends um große Worte, um unpersönlich vorzutragende hohe Lehren, sondern um Einsichten, die Ergebnis eigenen Erlebens und Erfahrens sind, bezahlt mit dem Herzen.

Daß Fragen offen und Rätsel ungelöst bleiben, vorwiegend auf dem Gebiet des Glaubens, empfindet unser an Dogmatismus übersättigtes Geschlecht als wohltuend. Nirgends wird ihm Aufgabe und Opfer seines Denkens zugemutet.

Die Frage, inwieweit Wiechert trotz seiner kritischen Glaubensfreiheit, wenn auch "Reichsunmittelbarer", so doch Zeuge christlicher Haltung in unseren Tagen ist, sei dem Leser dieser Auswahl oder besser: des Gesamtwerkes, zur eigenen abschließenden Beantwortung überlassen.

Fast jede seiner Schriften bezeugt, wie der Dichter in solchem Maße in den Worten und mit den Gestalten der Bibel lebt, daß sein Werk ohne sie kaum denkbar wäre.

Wiechert ist, wenn ich meinen eigenen Eindruck mitteilen darf, zwar nicht Christ im Sinne herkömmlicher Glaubensüberzeugung. Aber er ist ein tiefgläubiger Mensch, dessen Anschauungsreich aus der Welt des Christentums genährt, an ihr entzündet und in Auseinandersetzung mit ihr geformt ist. Seine ethischen Höchstforderungen, - heißen sie nun reines Herz oder Demut oder Vergebung oder Liebe - sind mit denen des

Christentums identisch. Es ist zudem besonders hoch zu werten, daß der Dichter von der Notwendigkeit durchdrungen ist, sein eigenes Leben den ethischen Weisungen zu unterstellen, die er in seinen Schriften lehrt.

Wohl wäre es beglückend, wenn dem Dichter auch auf dem Gebiete der Glaubensanschauungen ein klarer umrissenes, greifbareres, wohl gar auch hier wie auf dem Gebiete der Ethik die christlichen Vorstellungsinhalte aufnehmendes Bild, als Endergebnis eines lange suchenden und kämpfenden Lebens geschenkt wäre, das nun Fragenden bestärkender und von ihnen ohne Zweifel willig aufgenommener Ausblick würde. Aber ein Urteil wie das von Ollesch über Wiecherts Schrifttum (a. a. O., S. 104) ist völlig abwegig, ungerecht und in beiden Hälften falsch: "Die gottlose und christuslose Welt ist auch die nächstenlose Welt." Nur fanatische Einseitigkeit eines Glaubenseiferers kann so sprechen. Diesem Wort sei sein eigenes klares positives Haltungsbekanntnis aus den "Jahren und Zeiten" entgegengesetzt, in dem er sich mit seinen Kritikern auseinandersetzt, die an dem häufigen Vorkommen von Gott und Bibel in seinen Werken Anstoß nehmen: "Gott war längst abgesetzt von ihnen, und nun wollte ihn einer wieder auf den Thron setzen. Einen anderen Gott zwar als den herkömmlichen, aber doch Gott, nicht den Geist, oder die Existenz, oder das Nichts."

Auch daran mögen die Kritiker noch erinnert sein, daß am Ende des gewaltigen Buches Hiob nicht etwa dieser zweifelnde, Gott herausfordernde, fast unvorstellbar kühne Kämpfer getadelt wird, sondern seine dogmatisch so sicheren Freunde, die ihn in die gewohnten Bahnen gläubigen Denkens zurückführen möchten. Ihnen sagt Gott: "Ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob."

Die Bezeichnung der Wiechertschen Ethik als "Resignationsethik" (so Ollesch, a. a. O., S. 103) ist nicht unrichtig. Es ist jedoch zu fragen, ob dieses Urteil einer Verurteilung gleichkommt und ob nicht jede dieser unserer chaotischen Zeit offene und nahe Ethik eine solche des Sich-Bescheidens sein wird.

Es seien mir nun noch einige Ausführungen über die Richtlinien zur vorliegenden Auswahl gestattet.

Nach dem einführend Gesagten wird es deutlich sein, daß meine Absicht nicht dahin geht, eine nach ästhetischen Gesichtspunkten zu schaffende Anthologie zu bringen. Ich wollte kein "Brevier" im üblichen Sinne schaffen, das in Gestalt von Auszügen einen Eindruck vom Wesen einer Dichtung vermittelt. Es wäre ohne Zweifel eine sehr lohnende Aufgabe, "Perlen aus dem Schrifttum Ernst Wiecherts" zu sammeln und herauszugeben. Schier unerschöpflich ist sein Werk an prachtvollen Stellen geradezu einmaliger, klassischer Prägung, seien es nun Naturschilderungen oder menschliche Seelengemälde, Darstellungen des Kriegsgrauens oder Bilder des dörflichen Friedens. Es fiel mir daher schwer, dieses Auswahlprinzip nicht anzuwenden; vielleicht darf ich mich dieser gesonderten Arbeit später noch einmal widmen. Für die vorliegende Auswahl war jedoch nicht die Schönheit, nicht einmal die Weisheit allein der eigentliche Prüfmaßstab, sondern die Frage nach dem Gehalt der aufzunehmenden Worte an sittlich-gläubigen Aufbaukräften. Die Bezeichnung "Lebensworte" sollte diesen Charakter der Ausgabe als "Dichter-Hilfe" schon im Titel zum Ausdruck bringen. Wo wird Verzweifelnden Antwort, wo Schwankenden Halt, wo Planlosen Richtung, wo Irrenden Weisung gegeben?

Das bedeutet keineswegs, daß nur formal-imperativische Stellen ausgewählt werden sollen. Auch die einfache Erzählung kann deutend, tröstend, beruhigend wirken; oder sie kann Lebensmut schenken, befreien, zurechtweisen, Werte und Ziele zeigen. Die Kraft der Quietive oder Motive muß ihr freilich innewohnen. Sie soll groß denken und fühlen lehren oder normgebend sein.

Die Zwecksetzung dieses Buches mag daher solche Romanabschnitte darstellenden Charakters wie Beispielerzählungen wirken lassen, etwa dann, wenn sie als Seelengemälde dem Leser einen Spiegel vorhalten und zu seinem Berater werden. Aber das Prinzip, das erwähnt wurde, ist großzügig gehandhabt: Es ist als Auswahlgesichtspunkt nicht immer

sofort und massiv erkennbar. Zudem können auch abschreckende Darstellungen einen Helferdienst bedeuten.

Es ist nun möglich, sogar wahrscheinlich, daß der Kenner und Freund des Wiechertschen Schrifttums manche Stelle vermißt. Es könnte mir vielleicht gar der Vorwurf gemacht werden, ich habe für das eine oder andere Gebiet nicht den ganzen Wiechert zur Selbstdarstellung gebracht.

Darauf dürfte ich zunächst mit dem Hinweis auf den praktischen Zweck dieser Sammlung antworten. Oberster entscheidender Gesichtspunkt ist der positiv helfende Wert.

Ich würde weiter darauf hinweisen, daß es auch nicht notwendig ist, mit chronikaler Genauigkeit alle Werdestufen im Denken des Dichters, alle Wanderungen einer sich formenden Überzeugung, für jeweils ein Gebiet nebeneinander zu ordnen. Es geht ja hier nicht um ein psychologisches Quellenbuch oder eine Einführung in das Werden eines Ideen-Reiches.

Als Beispiel nenne ich das Auf und Ab der Glaubensproblematik. Maßgebend ist hier, die Ergebnisse oder auch Wegstadien des Ringens festzuhalten, die suchenden Menschen wirklich Hilfe sein können. In einer Sammlung von "Lebensworten", zumal für junge Menschen, werden wir kaum Verzweiflungsschreie der Gottesanklage aufnehmen, wie sie aus einem Infernostadium der Seele ein Pfarrer Agricola ausstößt! Ich scheue mich andererseits nicht, auch Kritisches anzuführen, soweit es eben durchfinden hilft. Es wird für diesen Umkreis daher verständlich, daß gerade das reifere Lebenswerk des Dichters, die Jeromin-Kinder II, oder das abschließende, die Jahre und Zeiten, als Fundgrube von besonderer Bedeutung dienen mußten.

Letztlich bin ich auch keineswegs der Überzeugung, daß nun unbedingt alle von Wiechertschen Gestalten durchwanderte Tiefen und Abgründe Etappen seiner eigenen Entwicklung spiegeln müssen und seine, wenn auch nur einmal gewesene Auffassung, geschweige denn letzte und endgültige Meinung darstellen. Nicht alles, was seine Romanfiguren aussprechen, ist sein eigenes Bekenntnis. Wiechert selbst sagt in den "Jahren

und Zeiten": "Ein Roman ist schließlich kein Bekenntnis- oder Erbauungsbuch." Es war auch bisher nicht üblich, Dichter mit allen Gestalten ihrer Werke zu identifizieren. Ich möchte das im Hinblick auf die kleine und allgemein recht ernst zu nehmende Monographie "Ernst Wiechert, eine theologische Besinnung", Pilger-Verlag, Speyer, 1949, von Heinrich Fries aussprechen, welche allzu unbekümmert Romangestalten und Dichter in eins schaut. Das gleiche gilt von Olleschs oben genannter Schrift.

Zur technischen Gestaltung soll nur folgendes vermerkt werden:

Aus 25 Büchern des Dichters sind etwa 500 Stellen ausgewählt und unter etwa 100 Stichworten geordnet.

Die gewählte systematische Anordnung sollte das Nachschlagen erleichtern und dem Suchenden helfen, möglichst rasch "sein" Gebiet zu finden. In Form von Überschriften und Teilüberschriften waren diese Stichworte auch innerhalb der Textsammlung erkennbar. Auf ausdrücklichen Wunsch Ernst Wiecherts, der im übrigen nach Durchsicht des Manuskripts seine Genehmigung zur Veröffentlichung gegeben hat, wurden sie wieder entfernt. Ich konnte daher Beginn und Ende eines Sinnzusammenhangs lediglich durch Sternchen andeuten, wobei drei die großen Abschnitte markieren sollen (im Inhaltsverzeichnis die römischen Zahlen), zwei die Unterabschnitte, eins wieder deren Teile. Ich muß den Leser bitten, sich die Seiten, für die er sich besonders interessiert, nach dem Inhaltsverzeichnis zu suchen.

Eine Angabe der Fundstellen jeweils zwischen den Textabschnitten würde stören. Sie ist daher am Ende des Buches nachzulesen.

Der Wortlaut wird getreu nach dem Originaltext gebracht. Wohl lag die Versuchung nahe, manchmal eine nur kleine Umstellung vorzunehmen, oder eine Umwandlung eines Perfektes in ein Präsens oder einen Imperativ, um so das Wort zweckbezogen-prägnanter zu gestalten und seine Wirkung im vorliegenden Rahmen zu erhöhen. Obwohl ich dabei der Überzeugung hätte sein dürfen, daß dadurch an dem vom Dichter gewollten Sinn nichts geändert würde, habe ich auch kleinste Umfor-

mungen unterlassen. Selbst Eigennamen habe ich im allgemeinen nicht fortgelassen, obwohl die dadurch entstehende Verallgemeinerung mitunter dienlich sein könnte. Es sind lediglich Auslassungen innerhalb der Texte vorgenommen, insofern es sich um lediglich im Buchzusammenhang Wichtiges handelt. Doch sind sie jeweils durch Punkte kenntlich gemacht. Ebenso ist stets zu ersehen, ob die Worte einem erzählenden Abschnitt oder einem Gespräch entnommen sind.

Hungen/Oberhessen, den 25. Oktober 1949

Prof. Dr. Adolf Wendel